

CLAUDIA HASSKAMP

## WILHELMINE COHEN UND BENNO SÜSSKIND: GEMEINSAMER NEUANFANG 1947 IN DEUTSCHLAND

Dies ist die Geschichte von Wilhelmine und Benno Süßkind, zwei Überlebenden des Holocaust, die in jener Zeit ihre jeweiligen Ehepartner verloren. Nach ihrer Befreiung in Kiel und der Rettung nach Schweden beschlossen sie, den weiteren Lebensweg gemeinsam zu gehen und in das Land zurückzukehren, das ihnen so viel Leid zugefügt hatte. Sie heirateten am 30. März 1947 in der jüdischen Gemeinde in Göteborg und zogen als frisch vermähltes Paar nach Trier.<sup>1</sup> Benno und Wilhelmine Süßkind waren einige von wenigen NS-Verfolgten, die nach Deutschland zurückkehrten. Bei dem schwierigen Neuanfang in Trier bauten sie sich eine neue Existenz und auch die jüdische Gemeinde wieder auf.



Hochzeitsfoto von Wilhelmine und Benno Süßkind in Lerum bei Göteborg am 30. März 1947. Quelle: Familienarchiv Herrmann über Günter Heidt, Trier

<sup>1</sup> Ancestry.com, Schweden, indizierte Heiratsregister, 1860-1947, Göteborg, Jüdische Gemeinde 1947.

Wilhelmine Süßkind, auch Minchen genannt, wurde am 14. Dezember 1905 in Coesfeld als Wilhelmine David geboren. Sie war das elfte von 13 Kindern des Ehepaares Carl David (31. Dezember 1871 – 8. November 1963) und Paula, geb. Eichenwald (20. August 1872 – 9. Januar 1934). Ihre Eltern bezogen nach der Eheschließung am 24. Oktober 1893 im Marienring 16 in Coesfeld eine Wohnung. Carl David war Metzger und Viehhändler und hatte sein Geschäft in der Poststraße. Paula Davids Eltern Levy und Berta Eichenwald übersiedelten von Münster nach Coesfeld in den Klinkenhagen, wo Levy Eichenwald fünf Jahre später starb. Die Großmutter Berta Eichenwald war ihrer Tochter Paula mit den vielen Kindern sicher eine gute Hilfe, sie starb 1908 in Coesfeld.

Aus einem Interview am 13. Februar 1992 mit dem WDR-Redakteur Heiner Wember und einem Film von Jürgen Hobrecht mit dem Titel „Verschollen in Riga“ aus dem selben Jahr erfahren wir Näheres aus dem Leben von Wilhelmine Süßkind: Über ihre Kindheit in Coesfeld sagte sie, sie sei jüdisch erzogen worden, jeden Freitagabend zur Synagoge gegangen und auch am „Schabbesmorgen“, dann habe sie keine Schule gehabt, weil der Schabbat ja ihr Sonntag gewesen sei. Sie seien 28 bis 30 jüdische Kinder gewesen. Sie habe acht Jahre lang die jüdische Schule besucht. Im Ersten Weltkrieg seien wohl zwei jüdische Lehrer aus Coesfeld gefallen, ebenfalls einer ihrer Brüder. Danach seien die jüdischen Kinder zur evangelischen Schule gegangen. Sie habe empfunden, dass sie als jüdische Coesfelder dazugehörten, es habe keine Unterschiede gegeben, nur wenn in der ersten Stunde Religionsunterricht gewesen sei, hätten die jüdischen Kinder eine Stunde später kommen dürfen. Aus einem Nachbarort sei sonntags eine jüdische Lehrerin oder ein Lehrer gekommen, um ihnen Religionsunterricht zu geben. Ob zu Weihnachten, Ostern oder anderen christlichen Festen, auch zur Kommunion und Konfirmation seien sie eingeladen worden, und umgekehrt hätten sie auch die Nachbarn zu ihren Feiertagen eingeladen. Zu Ostern hätten sich die Nachbarn bei ihnen immer ein ungesäuertes Brot geholt, genannt Matzen, was auch in späterer Zeit so gewesen sei. „Wir waren in einer Nachbarschaft, das war wie in einer Familie.“ Man habe auch gegenseitig auf die Kinder aufgepasst. Ihr Bruder sei Gründungsmitglied im Sportverein, ihre Schwester sei im Schwimmverein und sie im Turnverein gewesen.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Interview am 13. Februar 1992 mit dem WDR-Redakteur Heiner Wember.

Wilhelmines Vaters zog nach dem Tod seiner Frau 1934 zu seinen Töchtern Selma und Irma nach Holland und wurde mit Beginn der dortigen Deportationen nach Westerbork ins Durchgangslager für Juden gebracht. Mit seinen 71 Jahren war er zu alt, um nach Auschwitz geschickt zu werden. In Westerbork wurde er 1945 befreit. 1947 zog er zu seiner Tochter Wilhelmine Süßkind nach Trier, später zu seinem Sohn Otto nach München, wo er fast 90jährig starb.<sup>3</sup>

Am 19. März 1936 heiratete Wilhelmine David den Metzger Gustav Cohen aus Coesfeld, der einen Viehhandel betrieb. Das Ehepaar wohnte in der Bahnhofstraße 65 im Haus der Familie Meyer. Wilhelmine Cohen arbeitete zunächst als Verkäuferin im Textilgeschäft Althoff in Münster, danach bei Althoff in Coesfeld in der Schuppenstraße.<sup>4</sup>

In der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 wurden sie in der Wohnung aufgeschreckt, ihr Mann Gustav Cohen wurde zusammengeschlagen, die Treppe hinuntergestürzt und kam anschließend zusammen mit anderen jüdischen Männern für zehn Tage ins Coesfelder Walkenbrückentor in Haft. Danach mussten sie nach Münster zu einem „geschlossenen Arbeitseinsatz“ zu Erdarbeiten am Kanal.<sup>5</sup> Seinen Viehhandel durfte er nicht weiterführen.

Anschließend mussten Wilhelmine und Gustav Cohen ihre Wohnung verlassen und ins sogenannte Judenhaus in der Kupferstraße 10 ziehen, das damals ihrem Onkel Salomon Eichenwald gehörte. Dort lebten sie in großer Enge mit 23 Personen. In dem Interview sagte sie, die christlichen Familien, die bei ihrem Onkel im Haus gewohnt hätten, seien in die jüdischen Häuser gezogen. Aber die Freundschaft der ehemaligen Nachbarn habe „im Stillen“ weiterbestanden, die seien hinten durch den Garten gekommen und hätten ihnen abends etwas zu essen in den Flur geworfen. Sie durften nur noch in drei Geschäften einkaufen, einem Lebensmittelgeschäft, einer Bäckerei und einer Metzgerei. Die Frau in dem Lebensmittelgeschäft habe ihnen immer extra „Tütchen zugesteckt“. Sie sagte aber auch, dass die besten Freunde „nachher die größten

<sup>3</sup> Dieter Westendorf/ Hans-Jochen Westendorf: Schicksale der jüdischen Coesfelder zwischen Bedrohung und Ermordung 1919-1945. Coesfeld 2013, S. 34.

<sup>4</sup> Siehe Anmerkung 3, S. 37.

<sup>5</sup> Siehe Anmerkung 3, S. 9 ff. – Hildegard Banneyer: Das Schicksal der Coesfelder Juden zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Juden im Kreis Coesfeld, Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld, Coesfeld 1990, S. 79f.

Nazis“ waren, dass Leute sie nicht mehr begrüßt und weg-guckt hätten. Ihr Schwiegervater Jakob Cohen habe den Ersten Weltkrieg überlebt, sogar das Eiserne Kreuz Erster Klasse gehabt, das stand im Rahmen auf seinem Schreibtisch, das habe „man ihm zertrümmert, weggenommen“.

Bei alliierten Luftangriffen durften sie zunächst den Luftschutzkeller des Gymnasiums Nepomucenum in der Innenstadt aufsuchen. Der Hausmeister hatte für sie eine Ecke freigehalten, aber später durfte er die Juden nicht mehr reinlassen. Zuerst hatten sie noch zwei Nachbarn, wo sie Schutz suchen konnten, aber später auch nicht mehr,



Dieses Gruppenfoto wurde am 10. Dezember 1941 früh morgens auf Geheiß der Gestapo von dem Coesfelder Fotografen Anton Walterbusch gemacht. Die jüdischen Coesfelder wurden von der Polizei aus dem sogenannten Judenhaus in den Schlosspark gebracht und dort fotografiert. Zu sehen sind von links nach rechts: Jacob Cohen, Wilhelmine Cohen, Ida Cohen, Hermann Cohen, Paul David, Emma Cohen, Dora Eichenwald, Gustav Cohen, Salomon Eichenwald, Erich Isaak, Martha Freund, Richard Freund, Karl-Heinz Freund, Ludwig Cohen, Ella Nathan, Kurt Eichenwald, Henriette Goldschmidt, Josef Nathan, Samuel Goldschmidt. Quelle: Stadtarchiv Coesfeld

da hätten sich die Leute vor die Türe gestellt, so dass sie nicht herein konnten.<sup>6</sup>

Am frühen Morgen des 10. Dezember 1941 wurden 19 jüdische Coesfelder von der Polizei aus dem sogenannten Judenhaus abgeholt und in den Schlosspark / Liebfrauenpark gebracht, darunter Wilhelmine und Gustav Cohen. Sie wurden zur Sammelstelle Gertrudenhof in Münster nahe des Bahnhofs gebracht. Am 13. Dezember 1941 begann für sie die Schreckensfahrt ins Ghetto Riga über Osnabrück und Bielefeld, wo jeweils weitere hunderte Juden zusteigen mussten unter Drohgeschrei und Gewaltanwendung.<sup>7</sup>

Benno Süßkind wurde am 14. August 1900 in Jülich als Sohn des Viehhändlers Julius Süßkind und dessen Frau Helene Süßkind, geb. Hertz, geboren.<sup>8</sup> Seine Geschwister waren Erich Hermann Süßkind, Irma Rudawski, geb. Süßkind, Berta Hertz, geb. Süßkind und Arthur Süßkind.<sup>9</sup>

Bei der schwedischen Ausländerkommission gab Benno Süßkind 1945 an, dass er bei seinen Eltern aufwuchs, acht Jahre die Volksschule und anschließend drei Jahre eine Berufsschule besuchte. Er absolvierte eine dreijährige Ausbildung zum Textilkaufmann. Ein halbes Jahr leistete er Militärdienst.<sup>10</sup> 1927 ging Süßkind nach Eisfeld (Thüringen) und arbeitete dort als Filialleiter im Modegeschäft von Hermann Gerson am Kirchberg 8.

Am 1. Oktober 1927 heiratete Benno Süßkind Erna Elsa, geb. Geuß, geboren am 19. Dezember 1907 in Eisfeld; sie war eine evangelische Christin. Das Ehepaar wohnte am Hofsteg 14<sup>11</sup> und wurde während der NS-Zeit von der Gestapo überwacht. Als das Geschäft von Hermann Gerson 1938 zwangsweise „arisiert“ wurde, verlor Benno Süßkind seine Arbeit.<sup>12</sup> Die Ehe von Benno und Erna Elsa Süßkind

<sup>6</sup> Siehe Anmerkung 3, S. 12. – Siehe Anmerkung 2.

<sup>7</sup> Siehe Anmerkung 3, S. 16f. – Hildegard Banneyer: Das Schicksal der Coesfelder Juden zur Zeit des Nationalsozialismus, S. 79.

<sup>8</sup> Reichsarchiv Stockholm, Statens Utlänningskommission (Staatliche Ausländerkommission), SUK F1AC: 20308.

<sup>9</sup> Information von Dr. Rudi Süßkind in Trier in einer E-Mail vom 5. April 2020. Er war Neffe von Benno Süßkind. Alle Süßkinds schreiben sich mit ß, mit Ausnahme der Familie von Dr. Rudi Süßkind, was auf einen Schreibfehler im Familienstammbuch seines Vaters Erich Hermann Süßkind zurückzuführen ist.

<sup>10</sup> Siehe Anmerkung 8.

<sup>11</sup> Stadtarchiv Eisfeld, Wanderscheine, Sign. 275.401 von 1926-1948, 1939, Nr. 2.

<sup>12</sup> Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Eisfeld siehe: [http://www.alemannia-judaica.de/eisfeld\\_juedgeschichte.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde Hermann Gerson und seine Frau Julie wurden obdachlos, fanden aber](http://www.alemannia-judaica.de/eisfeld_juedgeschichte.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20GemeindeHermann%20Gerson%20und%20seine%20Frau%20Julie%20wurden%20obdachlos%20fanden%20aber)



Familie Süßkind um 1930: Stehend von links Irma, Erich, Benno, Bertha; sitzend von links Julius, Arthur und Helene Süßkind. Quelle: Familienarchiv Dr. Rudi Süßkind, Trier

wurde 1941 geschieden. Erna Elsa Geuß nahm nach der Scheidung wieder ihren Mädchennamen an.<sup>13</sup>

Gegenüber den schwedischen Behörden erklärte Benno Süßkind 1945 weiter, dass er auf Anordnung von NS-Institutionen Zwangsarbeit leisten musste.<sup>14</sup> In Folge des Novemberpogroms vom 9./10. November 1938 war er bis zum 19. Juni 1939 im KZ Buchenwald inhaftiert und kehrte im März 1941 zurück nach Jülich.<sup>15</sup> Vom 2. März 1941 bis 7. Oktober 1941 war er im Zwangsarbeiterlager Walheim bei Aachen und wurde dann nach Köln entlassen. Dort heiratete Benno Süßkind am 27. Juni 1941 Klara Samuel, geboren am 16. Oktober 1904 in Leiwien an der Mosel.<sup>16</sup>

Am 7. Dezember 1941 wurden Benno und Klara Süßkind von Köln aus ins Ghetto Riga in Lettland deportiert. Dem Transport ins Baltikum gehörten insgesamt 976 Menschen an. Wilhelmine und Gustav Cohen erreichten nach dreitägiger Fahrt Riga. Ohne Wasser und ohne Möglichkeiten auszusteigen, mussten sie bei eisigen Temperaturen noch

Unterkunft bei seiner nichtjüdischen Familie. 1944 wurde Gerson denunziert, in das KZ Auschwitz deportiert und ermordet.

<sup>13</sup> Standesamt Eisfeld, Heiratsregister 1927 Nr. 19.

<sup>14</sup> Siehe Anmerkung 8.

<sup>15</sup> Amt für Wiedergutmachung Saarburg, Akte A 149.

<sup>16</sup> Siehe Anmerkung 15.

die ganze Nacht im Zug verbringen, aus dem sie dann mit Gummiknüppeln herausgeprügelt wurden. Vom Bahnhof Skirotava mussten sie zu Fuß ins Ghetto laufen. Vorher hatte es geheißen, alte Leute und Kinder, die nicht laufen konnten, könnten zum Ghetto gefahren werden. Auch Wilhelmine Cohens alter Schwiegervater Jakob Cohen meldete sich zu diesem Autotransport. Wilhelmine Cohen erzählte später, dass sie ihn noch gesehen habe mit einem kleinen Rucksack und Gepäck, gebeugt und weinend zurückbleibend, was ihr das Herz zerrissen habe. Er sei nie im Ghetto angekommen.<sup>17</sup>

Andere Augenzeugen wie Irmgard Ohl, die ebenfalls in dem Transport war, berichteten von der Ankunft im Ghetto. Die Neuangekommenen fanden die Wohnungen, die ihnen zugewiesen wurden, verwüstet vor, Gegenstände aus Schränken, Schubladen waren herausgeworfen, alles lag durcheinander, auf dem Herd standen Kochtöpfe mit Speisen, auf dem Tisch Teller mit Essen, das gefroren war, Blutspritzer an der Wand. Ängstlich und bedrückt begannen sie aufzuräumen, sich notdürftig einzurichten, ahnend dass vorher schreckliche Dinge passiert waren. Tatsächlich lebten hier vorher etwa 30000 lettische Juden. Nun aber brauchte man Platz für die ständig ankommenden Transporte aus dem Deutschen Reich, deshalb hatte man die Letten aus den Wohnungen geprügelt und in den nahen Wald von Rumbula getrieben, wo kurz vorher Massengräber ausgehoben worden waren, in die die Erschossenen fielen.<sup>18</sup>

Wilhelmine Cohen musste beim deutschen Militär Zwangsarbeit leisten, wie sie berichtete. Zweimal habe sie Soldaten aus Coesfeld getroffen, einer habe gerufen: „Du bist doch Minchen, du bist doch unsere Nachbarin. Du hast doch immer Brot zum Abbacken gebracht.“

Nach Auflösung des Ghettos Riga im Sommer 1943 wurde Wilhelmine Cohen mit anderen Überlebenden des Ghettos in eines der umliegenden KZs gebracht, vermutlich Kaiserwald. Es wurden ihr die Haare geschoren und sie musste Sträflingskleider tragen. Sie habe nur noch 60 Pfund gewogen, die Verpflegung sei sehr dürftig gewesen.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Siehe Anmerkung 2.

<sup>18</sup> Diethard Aschoff/Gisela Möllenhoff: Fünf Generationen Juden in Laer; mit einem autobiographischen Beitrag von Irmgard Ohl, Münster 2007.

<sup>19</sup> Siehe Anmerkung 2.

Warum konnte Wilhelmine Cohen als einzige Coesfelderin überleben? Sie sagte in dem Interview: „Ich habe immer wieder Glück gehabt!“ Als Beispiel nannte sie einen Appell in Anwesenheit von Krankenhausärzten. Dabei habe Gustav Cohen gegenüber den Medizinern erklärt, er sei Sanitäter gewesen. und als sie an die Reihe kam, habe ihr Mann gesagt, das sei seine Frau. Daraufhin habe der Arzt erklärt: „Oh, die kann ich gut als Schwester im Krankenhaus gebrauchen.“ Und damit sei sie gerettet gewesen. Sie glaubte, dass der Herrgott die Hand ausgestreckt und sie vor Schlimmerem bewahrt habe.<sup>20</sup> Offensichtlich hatte sie aber auch eine sehr stabile Gesundheit.

Als sich die Soldaten der Roten Armee dem Raum von Riga näherten, beförderten die deutschen Besatzer überlebende Häftlinge immer weiter gen Westen, damit sie den Alliierten nicht als Zeugen in die Hände fielen. Wilhelmine Cohen und Benno Süßkind berichteten nach ihrer späteren Rettung nach Schweden, dass sie bis September 1944 in Riga geblieben, dann nach Libau gebracht worden seien. Dort ist Gustav Cohen am 21. November 1945 gestorben, vermutlich bei einem sowjetischen Luftangriff auf Hafenanlagen, bei dem zahlreiche Häftlinge, die als Zwangsarbeiter eingesetzt waren, ums Leben kamen.<sup>21</sup> Benno Süßkinds Frau Klara wurde am 1. Oktober 1944 ins KZ Stutthof bei Danzig geschickt und dort am 12. Oktober 1944 ermordet.<sup>22</sup>

Zusammen mit etwa 200 weiteren jüdischen Häftlingen wurden Wilhemine Cohen und Benno Süßkind im Februar 1945 von Libau über die westliche Ostsee, durch den Nordostsee-Kanal und die Elbe nach Hamburg ins Gestapogefängnis Fuhlsbüttel (genannt KoLa-Fu) gebracht. Ihre Odyssee setzte sich fort, als sie vom 12. bis 15. April 1945 mit etwa 800 weiteren Häftlingen (Juden, Oppositionelle, sogenannte Asoziale u.a.) auf einen Todesmarsch ins Arbeits-erziehungslager Nordmark Kiel-Hassee gezwungen wurden – 85 Kilometer, eine unvorstellbare Strapaze für die völlig entkräfteten Menschen. Das KZ-ähnliche Arbeits-erziehungslager am Stadtrand von Kiel unterstand der SS und war ein Ort des Schreckens.

Am 1. Mai 1945 wurden Wilhemine Cohen und Benno Süßkind zusammen mit 151 weiteren jüdischen Häftlingen

<sup>20</sup> Siehe Anmerkung 2.

<sup>21</sup> Reichsarchiv Stockholm, Statens Utlänningskommission (Staatliche Ausländerkommission), SUK F1AC: 20391.

<sup>22</sup> Opfer der Shoah. Villa Buth 1941-1942, siehe Website <http://www.familienbuch-euregio.de/genius/?person=185755>.

mit Hilfe von dänischen Weißen Bussen befreit, die zu der von dem schwedischen Grafen Folke Bernadotte initiierten Rettungsaktion des Roten Kreuzes gehörten.<sup>23</sup> Unmittelbar vor der Befreiung in Kiel ereignete sich eine erschütternde Szene, die Hilde Winter (später Hilde Sherman) in ihren Lebenserinnerungen beschrieb: „Plötzlich hieß es, ein Mann fehle. Ohne langes Überlegen ging Lotte in die Kommandantur, um dem Kommandanten zu sagen, er möge den fehlenden Mann bringen lassen. Nach einer Weile kamen zwei Kapos und schleppten Benno Süßkind zwischen sich. Er war in einem Stehbunker gewesen: ein Loch, einmal ein Meter und bis in Mundhöhe mit Wasser gefüllt. Fünf Tage und fünf Nächte hatte er das ausgehalten, ohne sich fallen zu lassen, um einfach zu ertrinken. [...] Seine Beine waren so dick wie Baumstämme, er war fast erfroren. Unsere Männer in der Reihe stützten ihn bis morgens um 11 Uhr [...]“<sup>24</sup>

Am 2. Mai 1945 gelangten Wilhemine Cohen und Benno Süßkind mit den anderen Befreiten aus Kiel über Pattburg und Kopenhagen nach Malmö, wo sie für etwa eine Woche in Quarantäne kamen. Nach einem dann vierwöchigen Aufenthalt in der Quarantänestation Smålandsstenar fanden sie Anfang Juni in dem Flüchtlingsheim Holsbybrunn Aufnahme und Betreuung.

Wilhelmine Cohen musste sich regelmäßig bei der Staatlichen Ausländerkommission melden, wurde als staatenlos geführt und bekam einen sogenannten Fremdenpass. Bei einer Befragung am 4. September 1945 durch die schwedische Polizei sagte sie, dass sie nicht nach Deutschland zurückkehren, sondern einen Ausreiseantrag nach Kanada beantragen wolle. Sie war in Lerum nahe Göteborg im Garten, Haushalt und als Dienstmädchen beschäftigt.<sup>25</sup>

Benno Süßkind musste sich ebenfalls regelmäßig bei der Ausländerkommission melden, die ihm einen Fremdenpass ausstellte. In den Akten wurde er als staatenloser ehemaliger Deutscher mosaischen Glaubens geführt. Seit dem 16. Juni 1946 war er in Lerum als Gartenarbeiter tätig.<sup>26</sup>

Wilhelmine Cohen und Benno Süßkind heirateten am 30. März 1947 in Göteborg in der jüdischen Gemeinde. Sie

<sup>23</sup> Siehe Bernd Philipsens Beitrag „Am 1. Mai 1945 fahren Weiße Busse des Roten Kreuzes nach Kiel, um Juden zu holen“ in diesem Buch.

<sup>24</sup> Hilde Sherman: Zwischen Tag und Dunkel, Mädchenjahre im Ghetto, Berlin 1984, S. 138.

<sup>25</sup> Siehe Anmerkung 21.

<sup>26</sup> Siehe Anmerkung 8.

wollten den weiteren Lebensweg gemeinsam gehen – und zwar in Deutschland, ihrer alten Heimat. Am 4. Mai 1947 meldeten sie sich bei der Polizei in Göteborg ab mit dem Ziel Trier, Saarstraße 14. Sie mieteten ein Textilgeschäft in der Saarstraße 45 in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem Gebäude, in dem Benno Süßkinds Bruder Erich Süßkind (geb. 13. Juni 1902) ein Schuhgeschäft betrieb. Der hatte als einer von ganz wenigen Trierer Juden Auschwitz überlebt.



Im Haus Saarstraße 47 in Trier betrieben Benno und Wilhelmine Süßkind ein Textilgeschäft, links daneben der Bruder Erich Süßkind ein kleines Schuhgeschäft. Quelle: Günter Heidt, Trier

Beide Brüder hatten unzählige Verwandte in Konzentrationslagern verloren. Sie engagierten sich sehr beim Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde in Trier.<sup>27</sup>

Günter Heidt beschreibt eindrucksvoll in seinem Aufsatz „Ich bin so allein und unglücklich, mehr als je zuvor“, wie Überlebende des Holocausts in der Nachkriegszeit in Trier lebten und sich fühlten: „Gepeinigt von seelischen und körperlichen Schmerzen als Folgen ihrer unvorstellbaren Leiden und von Tag zu Tag in zunehmend fürchterlicher Gewissheit darüber, dass die Ihren nie mehr zu ihnen heimkehren würden. Umgeben von einer feindlich gesonnenen Umwelt, misstrauisch beäugt von denjenigen, die ihrer und ihrer Familien allmählichen Entrechtung, zunehmenden Terrorisierung und schließlichen Deportation untätig zugesehen, vielfach als Täter aktiv geworden oder davon profitiert hatten. Aber es gab auch diejenigen, die sie voll Freude wieder begrüßten[...]“<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Siehe Anmerkung 9.

<sup>28</sup> Günter Heidt: „Ich bin so allein und unglücklich, mehr als je zuvor“, in: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg, Trier 2015, S. 1.



Holocaust-Überlebende, Cochem am 29. Juni 1947. Oben: Emma Schmal, Fanny Naschke, Max Hirsch, Ernst Salm, Kurt Rothschild, Erich Süßkind, Albert Cohn, Leo Jacobs; Mitte: Ludwig Hein, Betty Meyer, Sophie Hein, Inge Hein, Benno Süßkind; Unten: Rosalia Salm, Halina Hirschhorn, Wilhelmine Süßkind. Quelle: Privatarchiv Kahn über Günter Heidt, Trier

Benno Süßkind übernahm als Nachfolger von Dr. Heinz Kahn 1947 den Vorsitz der von diesem wieder gegründeten jüdischen Gemeinde Trier, die er zusammen mit Dr. Jakob Voremberg bis 1962 repräsentierte. Die ersten Gottesdienste wurden organisiert, zunächst in verschiedenen angemieteten Räumlichkeiten, bis im Jahr 1957 die neubaute Synagoge an der Kaiserstraße unter großer Anteilnahme weltlicher und kirchlicher Repräsentanten feierlich eröffnet wurde und ein regelmäßiges Gemeindeleben wieder stattfinden konnte.<sup>29</sup>



Stempel der Jüdischen Kultusgemeinde Trier aus dem Jahre 1948 mit der Unterschrift des Vorsitzenden Benno Süßkind. Quelle: Amt für Wiedergutmachung Saarburg

In der in New York publizierte jüdischen Emigrantenzeitung „Aufbau“ vom Freitag, 16. April 1948, findet sich folgender bemerkenswerter Aufruf von Benno Süßkind:

<sup>29</sup> Rudi Süßkind: Benno Süßkind, in: Heinz Monz (Hrsg.): Trierer Biographisches Lexikon. Trier 2000, S. 459f.

„Zeugen gesucht – Ehemalige Insassen des Ghettos Riga!“

Der Lagerkommandant und SS-Obersturmführer Kurt Krause des Ghettos Riga befindet sich im Internierungslager Ludwigsburg in Bayern. Ich bitte nun meine früheren Kameraden, mir so schnell wie möglich mit Belastungsmaterial an Hand zu gehen, damit der Massenmörder seine verdiente Strafe erhält. Dieses sind wir unseren verbliebenen Angehörigen schuldig. Benno Süßkind, Vorsitzender der jüd. Kultusgemeinde Trier, Saarstraße 47.“ Benno Süßkind war hier Opfer einer falschen Nachricht geworden, denn Kurt Krause war wohl im Winter 1944/45 in Kurland ums Leben gekommen, was aktuelle historische Recherchen zu bestätigen scheinen.<sup>30</sup>

Für die Zeit des Ruhestandes folgte Benno Süßkind 1962 seiner Frau Wilhelmine in deren Heimatstadt Coesfeld. Eine Zeitzeugin aus Coesfeld, Annelie Fabry, berichtete: 1961 habe ihr Vater, Heinrich Hoffmeister, eines Abends erzählt, dass er aus Trier einen Anruf von Wilhelmine bekommen habe mit der Bitte, ihr bei der Wohnungssuche in Coesfeld behilflich zu sein. Er sei sehr erstaunt gewesen, dass sie in ihre Heimat Coesfeld zurückkehren wolle und habe sie gefragt, ob sie sich das wirklich gut überlegt habe. Und sie habe gesagt, wenn einer ihr helfen könne bei der Wohnungssuche, dann sei er das. Damals hatte er ein Bauvorhaben in der Neutorstraße und verhalf ihr und ihrem Mann zu der großzügigen Wohnung, die sie noch beibehielt, als sie schon im Altenheim war. Frau Süßkind und Herr Hoffmeister kannten sich als Kinder und hätten immer ein gutes Verhältnis gehabt. Schon dessen Eltern, ihre Großeltern, hätten zur Familie David einen guten Kontakt gehabt.<sup>31</sup>

Benno und Wilhelmine Süßkind wohnten in der Neutorstraße 12a und hatten dort eine komfortable Wohnung. Wilhelmine Süßkind konnte an etliche alte Bekanntschaften wieder anknüpfen. Zeitzeuginnen, die einiges über sie aussagen konnten, erinnerten sich aber kaum an Benno Süßkind. Er starb vier Jahre später am 14. Mai 1966 und wurde auf dem Coesfelder jüdischen Friedhof beigesetzt.

Anneliese Beckmann, die Wilhelmine Süßkind persönlich kannte, erinnerte sich, dass ihre Eltern von der Po-

<sup>30</sup> Edith Raim: Justiz zwischen Diktatur und Demokratie. Wiederaufbau und Ahndung von NS-Verbrechen in Westdeutschland 1945-1949, München 2013, S. 537.

<sup>31</sup> Persönliches Gespräch der Autorin mit Annelie Fabry am 9. Dezember 2019.



gnomnacht 1938 erzählt haben, dass bei der Familie Cohen, die ihre Mieter waren, die Tür aufgebrochen und Räume demoliert wurden. Sie waren Zeugen, als Gustav Cohen geschlagen und die Treppe hinuntergestürzt wurde und erzählten von Blutspuren an der Wand. Nachdem Wilhelmine Süßkind von Trier wieder nach Coesfeld gezogen war, hätten Anneliese Beckmanns Mutter und sie sich immer mal wieder zum Kaffeekränzchen getroffen. Mine sei immer sehr chic gewesen, habe sehr gut kochen können und dabei die koscheren Speiseregeln eingehalten.<sup>32</sup>

Von der Neutorstraße kam sie später in das Seniorenheim Katharinenstift in Coesfeld. Sie starb, 89 Jahr alt, am 13. April 1995 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Coesfeld beigesetzt.<sup>33</sup>

Maria Schulte war vier Jahre lang eine ehemalige Wohnungsnachbarin im Hause Neutorstraße 12a. Sie beschrieb Wilhelmine Süßkind als eine gläubige Frau, „die regelmäßig zur Synagoge nach Münster mit dem Zug fuhr, einmal im Jahr die lange Reise nach München zu ihrem Bruder Otto antrat, recht viele Kontakte hatte, nie einsam war, nie klagte, sparsam war, immer interessante Sachen erzählte“. Sie habe manchmal auf Maria Schultes Söhne aufgepasst und die auch mal zum jüdischen Friedhof mit-

Wilhelmine und Benno Süßkind im Jahr 1962.

Quelle:  
Familienarchiv Herrmann über Günter Heidt, Trier

<sup>32</sup> Persönliches Gespräch der Autorin mit Anneliese Beckmann am 17. Dezember 2019.

<sup>33</sup> Siehe Anmerkung 3.

Wilhelmine Süßkind an  
ihrem 80. Geburtstag  
am 14. Dezember 1985.  
Quelle: Anneliese  
Beckmann



genommen. Sie habe eine großzügige Wohnung gehabt, aber zum Beispiel beim Heizen gespart. Sie sei im Krankenhaus gestorben, wo Maria Schulte sie kurz vor ihrem Tod noch besucht hat. Sie berichtete von einem eindrucksvollen Begräbnis auf dem jüdischen Friedhof, drei jüdische Geistliche seien anwesend gewesen, es habe beeindruckende Gesänge gegeben. Sie erinnerte sich an eine schlichte Holzkiste als Sarg, auf die zuerst Erde und dann Blumen geworfen wurden. Viele Menschen hätten Wilhelmine Süßkind die letzte Ehre erwiesen, darunter auch der katholische Pfarrer Dieter Frintrup.<sup>34</sup>

Auf Initiative der Stadt Coesfeld und unter Mitwirkung der Verfasserin wurde im Schlosspark von Coesfeld eine Skulptur zur Erinnerung an das Schicksal der jüdischen Coesfelder errichtet und am 25. Juni 2017 eingeweiht. Das Gruppenfoto von der Deportation 1941 wurde gerastert auf eine Edelstahlplatte übertragen. Die lebensgroße Darstellung der Menschen erzeugt eine Anmutung des „realen Daseins“: So sind sie symbolisch unter den Coesfeldern und erinnern an die Verbrechen und mahnen, heute humaner

<sup>34</sup> Persönliches Gespräch der Autorin mit Maria Schulte am 3. Juni 2019.

zu handeln. Die Skulptur ist nachts beleuchtet. Von einer Seite sieht sie aus wie ein Foto und von der anderen wie ein Negativ.



Im Schlosspark von Coesfeld erinnert seit 2017  
eine Skulptur an die Deportation der jüdischen Coesfelder.  
Quelle: Claudia Haßkamp



## **Mittragen**

*Vergangenheit mittragen.*

*Sich aufbürden*

*ist Last.*

*Vergangenheit abzulegen*

*ist Illusion.*

*Bewältigung ist unmöglich.*

*Nichts ist greifbar,*

*nichts ist tragbar,*

*nichts ist ablegbar,*

*es ist unmöglich.*

*Nicht einmal Verwandeln ist möglich.*

*Nur die Gegenwart birgt in einem Atemzug*

*die Möglichkeit der Wandlung.*

*Mit dem Ausatmen schon wieder*

*Vergangenheit.*

*Erika Esther Goldschmidt*